

Gabriele Beyerlein

# Das Mädchen mit dem Amulett



Von Gabriele Beyerlein bei Thienemann  
bereits erschienen:

*Der Schatz von Atlantis*

*Der schwarze Mond*

*Vollmondnächte*

*Der Berg des weißen Goldes*

*In Berlin vielleicht*

**Beyerlein, Gabriele:**

Das Mädchen mit dem Amulett

ISBN 13: 978 3 522 17793 1

ISBN 10: 3 522 17793 2

Einband- und Innenillustrationen: Kathrin Treuber

Einbandtypografie: Michael Kimmerle

Schrift: ITC Giovanni und Whimsy

Satz: KCS GmbH, Buchholz/Hamburg

Reproduktion: immedia 23, Stuttgart

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

© 2006 by Thienemann Verlag

(Thienemann Verlag GmbH), Stuttgart/Wien

Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten.

5 4 3 2 1\* 06 07 08 09

[www.thienemann.de](http://www.thienemann.de)

Das Mädchen mit dem Amulett





Gabriele Beyerlein

# Das Mädchen mit dem Amulett

Mit Bildern von

Kathrin Treuber

Thienemann





**K**önnte ich nur die verlorene Hälfte der magischen Scheibe zurückbringen!«, seufzte Liliam aus tiefem Herzen. »Alles würde ich dafür geben, einfach alles.«

»Einfach alles? Das ist sehr viel. Sei vorsichtig mit deinen Wünschen«, erwiderte ihre Tante Etiona. »Sie könnten in Erfüllung gehen.«

»Das sollen sie ja auch!«, beharrte Liliam. »Du sagst doch, das ganze Unglück kommt daher, dass die magische Scheibe zerbrochen und die dunkle Hälfte verloren ist! Bei uns in der Stadt wird alles immer schrecklicher. Immer mehr Menschen lässt die Königin verhaften oder heimlich aus dem Weg schaffen. Und jetzt, jetzt ist auch noch meine beste Freundin mit ihrer ganzen Familie verschwunden, und ich weiß nicht ... « Liliam weinte.

»Siga, von der du so oft erzählst?«, fragte die Tante leise.

Liliam nickte. »Siga, ihre Eltern und Brüder, ihre Schwester Bilu – alle. Am Abend war ich noch bei ihnen gewesen, und am

Morgen stand ihr Haus einfach leer. Vor vierzehn Tagen war das, und seither haben wir nichts mehr von ihnen gehört.« Sie fasste nach der Hand ihrer Tante. »Du siehst doch als Seherin Dinge, die andere nicht sehen. Kannst du mir sagen, was mit Siga und Bilu ist? Leben sie noch? Oder hat die Königin sie –« Liliam erschauerte, konnte nicht weitersprechen.

Etionas Blick ging in die Ferne, wurde leer wie immer, wenn sie auf Dinge sah, die hinter den Dingen waren. »Nein«, sagte sie sinnend, »tot sind Siga und Bilu nicht. Ich kann sie sehen, auch ihre Eltern und Brüder. Sie knien am Boden, gebeugt über Steine.« Der Blick der Tante kehrte zurück, ihre Stimme wurde wieder fest. »Sigas ganze Familie wird zur Sklavenarbeit in den Erzgruben der Königin gezwungen. Sie alle müssen das Gestein zerschlagen und zermahlen. Eine sehr harte, quälende Schinderei. Aber sie leben – solange ihre Kraft reicht.«

»Wenn sie nur leben«, flüsterte Liliam. »Dann gibt es noch Hoffnung.«

»Wodurch sind sie denn den Spitzeln der Königin aufgefallen?«, forschte Etiona.

»Mutter meint, sie haben das Zeichen der ganzen magischen Scheibe nicht jeden Morgen sorgfältig genug wieder entfernt. Du hast doch geraten, es abends heimlich mit Mehl und Kohle im Haus auf den Fußboden zu malen. Wir machen das immer, und Sigas Familie hat es auch getan – aber es ist ja verboten. Vielleicht hat jemand das Zeichen bei ihnen entdeckt und sie an die Königin verraten. Und nun ... «

Etiona stöhnte. »So wurde ihnen mein Rat zum Fallstrick! Doch wer sich die Erinnerung an die heile magische Scheibe

nicht immer wieder vor Augen führt, gerät unweigerlich in den verderblichen Sog, dem schon die meisten verfallen sind. Er vergisst, dass Licht und Schatten, Hell und Dunkel zusammengehören, dass das Leben alles gleichermaßen umfasst: das Gute und das Schlechte, das Starke und das Schwache, das Frohe und das Traurige, das Leichte und das Schwere, das Schöne und das Hässliche, das Gesunde und das Kranke. Und wohin es führt, wenn man das vergisst, das sehen wir ja!«

Liliam nickte. »Die blinde Ibu und der klumpfüßige Torr, der kindisch gewordene Ugar und die schwachsinnige Ribla – sie alle waren plötzlich verschwunden. Und keiner in der Stadt fragt nach ihnen. Alle reden nur noch vom Ruhm der Königin, von ihrem Gold und von den herrlichen Zeiten, die anbrechen werden, wenn erst alles getilgt ist, was sich dem guten und siegreichen Weg entgegenstellt. Alle verehren nur noch die helle, die goldene Hälfte der magischen Scheibe. Und ich muss aufpassen, dass ich nichts dagegen sage, damit nicht wir die Nächsten sind, die mitten in der Nacht abgeholt werden!«

»Und ich kann nicht bei euch sein, sondern muss mich hier vor den Häschern der Königin verbergen«, sagte Etiona voll Trauer. »Ja, es ist wahr: Nur das Zusammenfügen der dunklen Hälfte der magischen Scheibe mit der hellen könnte uns retten. Dann würde die Verblendung von Königin Lykostrada und von ihren Anhängern fallen, welche die Königin mit ihrem verfluchten Gold immer tiefer in ihren Bann des Verhängnisses zieht. Ach, es ist ein unsagbares Unglück, dass eine so begabte Frau wie Lykostrada durch das Auseinanderbrechen der magischen Scheibe so blind werden konnte – und so taub für die Stimme

*des Gewissens. Sie begeht das schreckliche Verbrechen, aus Machtgier die magischen Gaben, die doch der Königin zu einer segensreichen und gerechten Herrschaft verhelfen sollen, zu selbstsüchtigen und unrechten Zwecken zu missbrauchen, und bewirkt damit Entsetzliches.«*

*Lilium streifte ihre Tante mit einem Blick von der Seite. Tante Etiona hatte mit ungeheurem Ernst gesprochen und doch ohne Hass – trotz allem, was sie unter Königin Lykostrada zu leiden hatte! Aber so war sie, die Tante.*

*»Doch nun genug davon!«, erklärte Etiona in verändertem Tonfall. »Mach dich auf den Weg, Lilium, es wird Zeit, dass du zur Stadt zurückkehrst, damit die Wächter am Tor nicht misstrauisch werden, wie lange du gebraucht hast, um ein paar Wildkräuter und Beeren zu pflücken!«*

*Lilium nickte und hob sich den Korb auf den Rücken. Ein Jahr lang, seit Lykostrada Königin war und Tante Etiona sich vor der Königin in den Wäldern verstecken musste, hatte Lilium ihre Mutter begleitet, wenn diese unter dem Vorwand, Kiefernzapfen, Nüsse, Pilze oder Beeren zu sammeln, in den Wald gegangen war, um Tante Etiona heimlich mit Brot und anderem Nötigen zu versorgen. Heute war Lilium zum ersten Mal allein unterwegs. Stolz war sie darauf, dass die Mutter ihr dies übertragen hatte mit den Worten: Du bist ja jetzt kein Kind mehr.*

*Nein, das war sie nicht mehr, sie war jetzt eine Jungfrau, vor kurzem von der Tante in die Geheimnisse des Lebens eingeweiht. Neu war das noch, und jeden Tag freute Lilium sich über das weiße Kleid und den weißen Umhang, die sie zum Zeichen ihrer Einweihung tragen durfte.*

»Sag deinem Vater, wenn er der Königin den Brustpanzer abliefern soll, soll er ihr einen Schild schmackhaft machen, rund, aus goldglänzender Bronze, mit Sonnenzeichen geschmückt!«, trug die Tante ihr auf. »Dem wird sie nicht widerstehen können und ihm befehlen, ihn für sie herzustellen. Solange er in ihren Diensten arbeitet, solange sie ihn als den begnadetsten Gold- und Bronzeschmied ihres Königreiches braucht, seid ihr einigermaßen in Sicherheit. Aber seid auf der Hut!«

»Ja, Tante Etiona, ich richte es aus. Leb wohl! In drei Wochen komme ich wieder. – Bricki!«, rief Liliam den kleinen Hund, der sie zur Tante geführt hatte. »Zeig mir den Weg nach Hause!« Doch schon im Gehen wandte sie sich noch einmal um und bat ihre Tante, plötzlich Tränen in den Augen: »Und Siga und Bilu und die anderen? Du bist doch eine Heilerin. Kannst du ihnen helfen, dass ihre Kraft reicht?«

»Ich will es versuchen«, erwiderte Etiona.

»Wenn ich nur auch etwas tun könnte«, flüsterte Liliam. »Der Himmel soll meinen Wunsch hören! Ganz gleich, wie schwer es wäre.«

Etiona wurde blass. Einen Augenblick schien es, als wolle sie heftig etwas entgegnen. Kurz schloss sie die Augen. Dann griff sie sich an den Hals und zog sich die Kette über den Kopf: das runde Amulett, das sie an einem Lederband getragen hatte. Nun hängte sie diese Kette Liliam um und versteckte sie unter deren Kleid. »Möge dieses Amulett dich immer beschützen, in jeder Gefahr!«, sagte sie beschwörend, küsste Liliam auf die Stirn und schob sie dann von sich. »Und jetzt geh! Geh, lass niemanden dies Amulett sehen und sei um Himmels willen wachsam!«

Liliam stolperte vorwärts. Sie konnte es nicht fassen: Die Tante hatte ihr das Amulett gegeben, das der Vater nach den Anweisungen der Tante als genaues Ebenbild der wahren magischen Scheibe gefertigt hatte! Etiona hatte es doch die ganze Zeit getragen, um die Kraft zu haben, im Verborgenen der Königin Widerstand zu leisten. Und nun gab sie es ihr!

Liliam drehte sich um, wollte noch einmal fragen: Warum? Doch die Tante war zwischen den Bäumen verschwunden.

Liliam folgte dem kleinen Hund durch den Wald, erreichte den Weg, der bergauf zur Stadt führte. Tief war sie in Gedanken versunken. Immer wieder tauchte ein Bild vor ihrem inneren Auge auf: ihre Freundin und deren jüngere Schwester gebeugt über die Steine. Mussten sie das Erzgestein mit einem Hammer zertrümmern? Oder mit einer Handmühle mahlen – bis zur Erschöpfung und darüber hinaus? Brannte ihnen der ätzende Staub auf der Haut, biss in den Augen, den Lungen, raubte ihnen den Atem? Und hinter ihnen der Aufseher . . .

Alles meinte Liliam selbst zu spüren, die ganze Qual am eigenen Leib. Da war keine Grenze mehr zwischen ihr und ihrer Freundin.

Ach Siga, könnte ich dich retten! Und Bilu, ich bin in letzter Zeit nicht sehr nett gewesen zu dir, wie Leid mir das nun tut . . .

Der Hund bellte. Sie achtete nicht darauf. Er drängte sich winselnd an sie, zerrte an ihrem Kleid. Sie merkte es nicht.

Und auf einmal war da die Königin in ihrem Streitwagen. Wie ein Feuerstrahl traf Liliam der Anblick: die schöne Frau mit dem goldglänzenden Bronzehelm und dem purpurroten Kleid, die neben einem Mann im weißen Priestergewand hoheitsvoll in

dem Wagen stand. Die helle Hälfte der magischen Scheibe funkelte wie ein goldener Halbmond auf ihrer Brust. Das magische Schwert mit der vergoldeten Scheide trug die Königin an der Seite, den magischen Dolch im Gürtel, die Lanze hielt sie wie eine Fahnenstange in der Hand.

Einen Augenblick war Liliam wie gelähmt. Dann machte sie einen tiefen Knicks, sodass ihr Knie den Boden berührte, verharrte so und betete, dass der Wagen an ihr vorbeifahren möge. Aber der Wagenlenker hielt die Pferde an. Und die Königin sah Liliam an.

Seit einem Jahr begleiteten Liliam die Warnungen der Eltern, nie Königin Lykostrada unter die Augen zu kommen. Aber was niemals hätte geschehen dürfen – nun war es geschehen.

»Das trifft sich gut, eine Jungfrau ganz allein«, sagte die Königin. »Wer bist du?«

»Liliam, Odgars Tochter«, erwiderte Liliam und verneigte sich tief. Nichts Falsches sagen!, warnte eine Stimme in ihr. Pass auf! Nicht verraten, dass deine Mutter Etionas Schwester ist! Es ist gefährlich, mit Tante Etiona verwandt zu sein, die Königin hasst sie.

»Sieh da, die Tochter des Bronzeschmiedes«, sagte die Königin kalt und wandte sich dem Priester zu: »Eine unzuverlässige Familie. Wäre Odgar nicht der beste Gold- und Bronzeschmied dieser Stadt, der meinen Brustpanzer fertigt, ich hätte ihm und den Seinen längst ein Ende bereitet. Wie geeignet ist dieses Mädchen für unser Vorhaben?«

»Vortrefflich«, gab der Priester zur Antwort. »Die Jugend, die Schönheit, die roten Haare.« Wie er sie dabei ansah, mit schar-

*fen Augen und einem dünnen Lächeln, das nichts Gutes verhieß . . .*

*»Ergreift sie!«, rief die Königin den Kriegern zu, die hinter ihrem Wagen hergelaufen waren. »Ihr haftet mit eurem Kopf dafür, dass sie am Leben bleibt und dass sie nicht entkommt!«*

*Hilf mir, Tante Etiona, hilf mir!*

*Unablässig hämmerten diese Worte in Liliams Kopf. Sie übertönten das Rattern und Rumpeln des schwerfälligen Ochsenkarrens, in dem Liliam festgebunden saß, sie übertönten selbst das angstvolle Schlagen ihres Herzens: Hilf mir, Tante Etiona, hilf mir! Ohne diese Worte würde sie verrückt. Und ohne die Hoffnung, dass die Tante über alle Entfernung hinweg diesen stummen Hilfeschrei hörte – und einen Weg finden würde, sie zu retten. Wer außer der Tante konnte das jetzt noch!*

*Die Eltern ahnten ja nicht einmal, dass ihre Tochter gefangen war.*

*Sicher würden sie sich Sorgen machen, weil Bricki allein nach Hause gekommen war. Vielleicht würden die Eltern aber auch denken, sie sei über Nacht bei Tante Etiona im Wald geblieben und habe den Hund nach Hause geschickt. Keiner hatte Liliam gesehen, als sie am Vorabend zur Stadt hinaufgestiegen war. Keiner, nur die Königin.*

*Liliam stöhnte leise. Warum hatte sie nicht bemerkt, dass der Streitwagen der Königin den Weg herabkam? Das Trappeln der Pferdehufe und das leise Quietschen der beiden großen Räder mussten doch schon vor der Wegbiegung zu hören gewesen sein! Und hatte nicht Bricki sie gewarnt? Zeit genug wäre gewesen,*

sich vor der Königin im Gebüsch zu verbergen, Zeit genug, sich in Sicherheit zu bringen.

Hilf mir, Tante Etiona, hilf mir!

Wie soll mir die Tante denn helfen?, bohrte gegen diesen Hilferuf eine angstvolle Stimme. Tante Etiona ist doch selbst auf der Flucht vor der Königin!

Trotzdem!, hielt die Hoffnung dagegen. Meine Tante ist eine Seherin und Heilerin, das hat sie gelernt, als sie die Dienerin der alten Königin Astarta war. Sie kann vieles, was andere nicht können. Meine Tante wird mir helfen. Sie wird.

Vorsichtig versuchte Liliam, ihre Hände aus den Fesseln herauszuziehen, mit denen sie an dem Ochsenkarren festgebunden war. Die Schlingen zogen sich noch fester. Die Stricke schnitten in ihre Handgelenke.

»Glaube bloß nicht, dass du entkommen kannst!«, sagte der Wächter, der hinter ihr im Karren saß. Drohend sahen die Krieger zu ihr, die rechts und links von ihr gingen. Sie war so streng bewacht, als sei sie ein gefährlicher Verbrecher. Wohin wurde sie gebracht? Was war an ihr so wichtig, dass die Königin sechs Krieger auf sie aufpassen ließ?

Die Männer danach zu fragen war sinnlos. Sie hatte es schon versucht, aber hatte nur die harsche Antwort erhalten, sie solle den Mund halten.

Was hatten die Königin und der Priester mit ihr vor? Sie in den gleichen Erzgruben schuften zu lassen, in denen Siga sich quälte? Aber dafür war doch ihr Aussehen nicht von Belang! Oder sie als Sklavin in die Fremde zu verkaufen? Aber nein, Priester scherten sich nicht um den Sklavenhandel, und für das

*Leben einer Sklavin mussten nicht Krieger mit ihrem Kopf haften.*

*Dass sie am Leben bleibt . . .*

*Es hätte ein Trost sein können. Aber es kam ihr vor wie eine Drohung.*

*Die Nacht über war Liliam oben im Torturm der Stadt gefangen gehalten worden, geknebelt und gefesselt. Wäre nicht der Glaube gewesen, dass die Tante sie retten würde, sie hätte nicht gewusst, wie sie diese Nacht hätte überstehen können. Am Morgen hatte sie gehört, wie die Menschen in festlicher Aufgeregtheit die Stadt verließen. Praktisch unter ihren Füßen hindurch waren die Bewohner aus der Stadt geeilt, und sie hatte sich nicht bemerkbar machen können!*

*Was hätte es auch genützt – von denen hätte ihr ja doch keiner geholfen. Der Wille der Königin war für ihre Anhänger oberstes Gebot.*

*Ein paar Worte und Gesprächsfetzen hatte Liliam aufgeschnappt. »Arena« war darunter und »Opferfeier«. Die Königin schien wieder einmal für ihre Anhänger ein Fest auszurichten.*

*Da hatte Liliam gewusst, dass die Eltern nicht mit den anderen aus der Stadt gingen. Die Eltern besuchten niemals diese Feste und sie verboten auch ihr, daran teilzunehmen. Sie verboten ihr sogar, mit denen zu sprechen, die daran teilnahmen. Und Tante Etiona, die sie danach gefragt hatte, hatte erwidert: »Sei deinen Eltern dankbar, dass sie dich von diesen Festen fern halten! Grausame und blutige Schauspiele sind das, die dir den Schlaf rauben würden. Menschen lässt Lykostrada gegen wilde*

*Tiere kämpfen – und noch mehr solcher Schrecklichkeiten denkt sie sich aus. Jedem fühlenden Menschen wären die Spiele gänzlich unerträglich. Den Anhängern der Königin aber erscheinen sie in ihrer Verblendung als der Gipfel spannender Unterhaltung. Immer wieder verherrlichen sie darin den Sieg des Starken über das Schwache – ohne jedes menschliche Mitgefühl. Sie werden durch den üblen Reiz dieser Spiele der Königin immer höriger. Und immer mehr wird durch diese Spiele die Stimme des Gewissens abgetötet, die in jedem Menschen angelegt ist.»*

*Lilium erschauerte. Wie schrecklich war, was die Königin tat: sich solche Spiele zu erdenken. Und genau dieser Königin war sie nun ausgeliefert.*

*Tante Etiona, ich hab so Angst. Du hast mir doch dein Amulett gegeben – warum beschützt es mich nicht?*

*Sie konnte es nicht berühren, das Amulett, ihre Hände waren ja gefesselt. Aber wenn sie genau darauf achtete, spürte sie es auf der Haut, von ihrem eigenen Körper gewärmt. Wenn der Karren über einen Stein fuhr, schlug es ihr gegen die Brust. Sie vergegenwärtigte sich in jeder Einzelheit, wie es aussah: die runde Scheibe, etwa so groß wie ihr Handteller, die dunkle Hälfte aus bräunlich gefärbter Bronze, die helle aus Gold, die schlangenförmige Trennlinie dazwischen, den immer wieder durch beide Hälften führenden gewundenen Weg in die Mitte, der in die Scheibe eingraviert war.*

*Sich das Amulett und damit die magische Scheibe vorzustellen, half. Es machte etwas ruhiger.*

*Wäre die magische Scheibe nicht zerbrochen, dann wäre das ganze Unheil nicht über sie alle gekommen. Dann wäre Siga*